

PRESSESTIMMEN

Mindener Tageblatt | 07. April 2009

NWD spielt unter Andris Nelsons Wagner, Mozart und Liszt



Feinabstimmung bei der Generalprobe: Die NWD, ihr Chefdirigent Andris Nelsons und die Sopranistin Kristine Opolais. Foto: Christian Helming

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Ob Wagner-Häppchen allein zum musikalischen Glück führen, ist fraglich. Wenn sie allerdings derart hochkarätig zubereitet sind wie im Sonderkonzert des Richard Wagner Verbandes Minden und der Nordwestdeutschen Philharmonie, ist die Frage überflüssig.

Die sinfonische Qualität dieser Ausschnitte und damit des Komponisten Wagner vorgeführt zu haben, vielleicht das größte Verdienst dieses Konzertes. Beispielhaft gezeigt am „Karfreitagszauber“ aus dem „Parsifal“: Die Musik setzt mit der Salbung Parsifals durch Gurnemanz ein („So ward es uns verheißen“) und wendet sich dann fast unmerklich zum Aufblühen der Natur. Klar wird, dass hier nicht ihres Textes beraubte konzertante Oper erklingt, sondern sinfonische Dichtung mit atmosphärisch dichtem Eigenleben. Das kann Ereignis sein, wenn das Resultat so überdeutlich expressiv modelliert wird wie in der Wiedergabe durch Andris Nelsons und eine sich selbst überbietende Nordwestdeutsche Philharmonie (NWD). Dann sind diese Minuten Parsifal kein „Best of Wagner“, sondern subtil empfundene Sinfonie.

Das müsste man unter Opernbedingungen mit Blick auf die szenischen wie auch die sängerischen Möglichkeiten sicherlich anders (vor allem schneller) dirigieren. Aber faszinierend bleibt ein solcher Wagnerblick dennoch: Alles wirkt wie unter der Lupe vergrößert, mit beängstigender Detailversessenheit präsentiert und zu überwältigender Wirkung gebracht. Aber eben auch sehr langsam aufbereitet. Ein Dirigent der schnellen Wagner-Schritte ist Nelsons nicht. Auch keiner der dynamischen Zurücknahme oder gar der Analyse. Boulezsches Understatement ist dem Letten fremd. Ihm geht es stets ums Ganze.

Wenn im „Tristan“-Vorspiel auf einem „sforzato“ erstmalig das volle Orchester einsetzt, dann explodiert der Dirigent und mit ihm die Nordwestdeutsche eine Spur zu heftig. Ebenso, wenn „belebend“ in der Partitur steht und Nelsons daraus den falschen Schluss zieht, das Tempo müsse kräftig angezogen werden: Eine innere Logik hat diese Deutung nichtsdestotrotz, weil sie in das Konzept dieses bedingungslosen Ausdrucksmusikers passt.

Kristine Opolais singt mit großem klaren Ton

Auch in den Ausschnitten aus der „Götterdämmerung“ ist Andris Nelsons emotionsgeladener Sucher nach Wagnerscher Ausdruckstiefe. Auch hier wird des Guten fast zu viel getan. „Siegfrieds Rheinfahrt“ geht Sonnenaufgang und Schlusszene des Vorspiels voraus. Einiges wirkt schleppend und viel zu nachdenklich. Aber der Trauermarsch hat dann jene Stringenz, die ihn imposant macht, ohne den Hörer zu erschlagen. Auch hier zeigt Nelsons auf Wagner: Seht welche Kunst der Instrumentation. Wann hat man dies derart präzise gehört?

Das „Meistersinger“-Vorspiel hat unter diesen interpretatorischen Bedingungen ebenfalls viel Schwergewicht, präsentiert angemessen die kontrapunktischen Spielereien und baut die Steigerungen der zweiten Hälfte mit dem ganzen Geschick dirigentischer Klasse auf.

Schwer hat es bei einer solchen Programmfolge Franz Liszt. Erst recht, wenn die zukunftssträchtige sinfonische Dichtung „Von der Wiege bis zum Grabe“ auf dem Programm steht. Trotzdem: Nelsons und die herrlich klangschön musizierende NWD erklären das Stück mit Eifer, finden ätherische Töne für die Ecksätze und ruppige für den eindringlichen Mittelteil.

Bleiben die drei Mozart-Arien, die Kristine Opolais mit großem klaren Ton singt und der Dirigent mit geschmeidigem Klang und straffem Tempo begleitet. Das führt in den Konzertarien KV 582 und KV 583 zu gewinnbringenden Erkenntnissen, in der nachkomponierten Rache-Arie der Elettra aus „Idomeneo“ allerdings zu stilistischen Brüchen.

Keine Frage, dass am Ende einer solchen Gala die beinahe ausverkaufte Stadthalle tobt. Zwei Zugaben sind vorbereitet: Der „Walkürenritt“ und das Vorspiel zum dritten Akt Lohengrin. Noch einmal spielt sich die Nordwestdeutsche Philharmonie in Höchstform, noch einmal rudern und kreisen die Arme des Letten. Dazu einige schwere Seufzer: An diesem Abend ist die Nordwestdeutsche, übrigens in Anwesenheit der Wagner-Enkelin Verena Lafferentz und des hinter dem Orchester platzierten „Lohengrin“-Schwans das, was viele sein möchten und doch selten erreichen: Ein respektables Wagner-Orchester.

Texte und Fotos aus dem [Mindener Tageblatt / MT ONLINE](#) sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nicht ohne Einwilligung der Chefredaktion weiterverwandt werden.